
Zwölftes Kapitel.

Allgemeine Vorschriften die Pest betreffend.

§. I.

Bei Ausbruche eines Türkenkrieges sind die Feldkrankheiten mehr zu befürchten, als die Verwundungen; unter diese Klasse gehört das Pestfieber (*Febris pestilentialis*), welches die heftigste und gefährlichste unter allen benannten ansteckend epidemischen Krankheiten ist: denn manche Kranke sterben schon den zweyten oder den dritten Tag hinweg. Um dieses von andern bößartigen Fiebern zu unterscheiden, wird es vorderist nöthig seyn, die charakteristische Kennzeichen anzugeben, wodurch sich diese Krankheit ihrer Natur nach von andern Krankheiten ähnlicher Gattung unterscheidet.

§. II.

Man ist hier nicht willens eine vollständige historische Abhandlung über die Pestseuche zu liefern, sondern man wird sich nur damit begnügen, das Allgemeine über die Kennzeichen, die Heilmethode, und über die Veranstellung in Betreff der zur Verhütung der weiteren Ausbreitung dieses Uebels so nöthigen Absönderung der Kranken zu sagen.

§. III.

Diese Krankheit pflanzt sich allein durch den Weg der Ansteckung (*per contagium*) fort. Wenn dieses Gift sich in den Leib, durch den Mund, oder durch die einsaugenden Gefäße eingeschlichen hat, so verdirbt es die Säfte,

und bringt die natürlichen Verrichtungen, besonders aber die Lebens- und Seelenverrichtungen in Unordnung. Diese schädliche Wirkungen äußern sich um so mehr, wenn die Natur des Giftes sehr bössartig ist, und der Körper zur Aufnahme desselben eine besondere Anlage hat, oder sonst schwach ist. Auch die Jahreszeit muß hier mit in Betracht gezogen werden. Denn in der Kälte verliert das Gift viel von seiner Stärke, und zu Zeiten hört die Ansteckung bey sehr kalter Witterung gänzlich auf, besonders wenn die Absonderung der Kranken von den Gesunden sorgfältig beobachtet, und übrigens eine politische gute Veranstaltung getroffen wird.

§. IV.

Die Zeichen, wodurch sich diese Krankheit zu erkennen giebt, sind nicht allezeit gleich. Zu den allgemeinen Zeichen gehören folgende. Das meiste Mal fängt diese Krankheit mit einem Schauer oder Kälte, und einer darauf folgenden zuweilen grösseren, zuweilen geringeren Hitze an. Zu Zeiten erfolgt nach solchem Schauer, oder auch ohne denselben nur eine aufsteigende Angst, und Erhitzung des Haupts, Gesichts und der Augen. Manchmal auch kurzes Athmen und engbrüstiges Seufzen. Einige und zwar die Meisten klagen dabey über starke Kopfschmerzen. Einige werden von einer Unruhe befallen, und der Sinne beraubt, andere überfällt eine starke unwiderstehliche Neigung zum Schlafen; bey vielen bemerkt man einen stinkenden Athem, dabey klagen sie über einen Ekel vor Speisen, und über ein Aufstossen des Magens, es erfolgt ein gewaltsames Erbrechen einer gallichten und stinkenden Materie. Manche werden von einem Schluchzen (Singultus), konvulsivischen Husten und von Krämpfungen im ganzen Körper ergriffen. Andere können nirgends bleiben, noch stille liegen, sondern werfen sich beständig von einer Seite zur anderen. Viele klagen über einen unerfättlichen Durst, wo-
bey

bey nur selten eine Trockene der Zunge beobachtet wird. Ein beynahe allgemeines Symptom ist ein plötzlicher Verlust der Kräfte, und eine dem eigenem Ausdrücke der Kranken nach beinbrechende Mattigkeit in allen Gliedern.

§. V.

Hey vielen bemerket man ein ganz ungewöhnliches, finsternes, betrübtes und sehr übles Aussehen, wodurch ihre ganze Physiognomie verstellt wird. Einige werden von Schwindel, oder Betäubung, und zuweilen auch von Ohnmachten überfallen, so daß es ihnen zu Zeiten den Schweiß austreibt. Einige bekommen ein Nasenbluten, andere sind gezwungen, öfters wider Gewohnheit den Harn zu lassen, oder es stellt sich ein starker Bauchfluß ein. Auch pflegen alle Auswurfsmaterien: als Schweiß, Harn, wie auch das was durch den Stuhlgang abgeht, ungewöhnlich übel zu riechen. Ueberhaupt kommen alle diese Symptomen nach Maassgabe der Empfänglichkeit des Körpers und der Kraft des Gifts bald stärker bald schwächer zum Vorscheine.

§. VI.

Andere äußerliche Zeichen durch welche sich diese Krankheit zu erkennen giebt, sind unter andern folgende: Hey vielen kommt ein Ausschlag von blassen, braunen, rothen oder blauen Flecken zum Vorscheine, welche von den Meisten für Petetschen angesehen und auch insgemein so genennet werden, die aber in der That von diesen merklich unterschieden sind, weil sie gemeinlich breiter als die eigentlichen Petetschen sind. Im Anfange sind diese Flecken roth, und wenn sie schwarz werden, so ist es ein sehr übles Zeichen; noch schlimmer ist es, wenn dieselbe zum Vorscheine kommen, bevor das Fieber sich zeigt.

§. VII.

Im Verlaufe der Krankheit bald früher bald später, oft den zweyten, dritten oder vierten Tag selten aber später brechen unter Begleitung einiger obangeführten Zufälle an unterschiedlichen Orten des Leibs Bubonen und Carbunkeln hervor. Manche werden davon gleich im Beginnen der Krankheit gleichsam wie unvermerkt, während daß sie noch ohne besonderes übel befinden umhergehen, gähling überfallen. Diese Geschwulste sehen aus, als wenn die Theile gebrennt worden wären, auch erregen sie in dem behafteten Theile ein wirkliches Gefühl einer Verbrennung. Sie erheben sich in wenigen Stunden, und wenn sie geöffnet werden, läuft ein wenig dunkelbläulichtes, bisweilen auch kläreres Wasser herfür, worauf ein gleichsam gebranntes Fleisch im Grunde der Beule sich zeigt. Das brandartige Geschwür frist nun geschwinde um sich, wird oft sehr groß und tief, und es sündern sich die verdorbenen Theile wie beym Brande ab.

§. VIII.

Vielen zwar fahren nur allein Beulen auf, andern auch Beulen und Brandblattern zugleich, je nachdem das Gift in grösserer oder geringerer Menge im Körper ist, und der Körper selbst mehr oder weniger Anlage hiezu hat, so zwar, daß in wenigen Stunden der Tod erfolgt, bevor noch diese Brandblattern oder Beulen ausbrechen können. Selten geschieht es, daß nur Blattern allein auffahren; sie sind meistens mit bläulichten, gelben, grünen, und länglichten Striemen am Leibe hie und da begleitet. Wenn ein Mensch vor Entstehung der Beule und Blasen schnell stirbt, so zeigen sich doch mit oder gleich nach dem Tode so genannte schwarze Petetschen, oder vielmehr Gift-Brand- oder Todtenflecke.

§. IX.

Auch in andern Krankheiten können Beulen (bubones) z. B. hinter den Ohren, unter der Achsel, in der Leiste entstehen, und darum sind diese Beulen in gewissen Fällen zweydeutige Zeichen (signa aequivoca). Allein sie sind darum doch nicht gar schwer von einander zu unterscheiden. Wenn die Beule z. B. von einem Faulfieber herrührt, wenn sie symptomatisch oder kritisch sind, so muß das Fieber vorausgehen, und die Beule erst den 7ten 9ten und 14ten Tag zum Vorschein kommen. Eine von einem Rothlauf herrührende Beule ist begleitet mit Frost und gleich darauf folgender Hitze. Die Leistenbeulen venerischer Abkunft sind bekanntlich ebenfalls leicht zu erkennen.

§. X.

Wenn diese Beulen oder Carbunkeln von der Natur selbst oder durch Beyhilfe der Kunst in eine gutartige Eiterung können gesetzt werden, so kann man fast sicher hoffen, daß die Kranken geheilt werden. Vorzüglich muß man es sich angelegen seyn lassen, die Kranken aufzumuntern, denn die übermäßige Furcht kann das Meiste schaden. Zu gleicher Zeit muß man auch die zweckmäßigen innerlichen Mittel anwenden, um die Kräfte der Natur zu unterstützen, damit eine vollkommene Crisis bewirkt, und der Körper völlig gereinigt wird.

§. XI.]

Sobald sich bey einem Kranken einige der genannten Zufälle verrathen, muß man darauf bedacht seyn, ihn auf der Stelle von den Gesunden abzusondern, wie im §. III. ist erwähnt worden. Das Pestfieber greift übrigens nicht jeden Körper mit gleicher Stärke an, und die Zufälle sind oft verschieden, besonders in Rücksicht der Eindrücke, des Gifts selbst, und der

Kör-

Körper, denen es sich mittheilt. Bey einigen findet man den Puls schwach, klein, und zuweilen aussetzend; bey andern kann er so stark seyn, als in den gewaltigsten Fiebern. Gewöhnlich haben jene einen matten Puls, die von einer schwachen Leibeskonstitution sind: das Blut wird an der Oberfläche des Körpers im freyen Umlaufe gehindert, es entstehen Ausschläge, Hautfugillationen; einige sterben, wiewohl selten, ohne daß sich ein Fieber offenbart. Robuste Leute haben einen stärkeren Puls, der manchmal auch voll und hart ist; Dieß kann daher entstehen, wenn die Leute, in der Absicht sich zu stärken, hitzige geistige Getränke zu sich nehmen; diese leiden in der Folge meistens dabey entweder an Schlagsucht, oder sie deliriren, und fühlen eine brennende Hitze, auch bekommen diese oder Sugillationen, oder Phlyctenen, Carbunkeln, oder Bubonen, und im Falle diese Art Hautkrankheiten sich nicht gleich mit dem Fieber offenbaren, ist es ein Zeichen, daß die Natur daran arbeitet, sich von dem Pestgifte zu entledigen: denn wenn der Krankheitsstoff auf die Oberfläche des Körpers heraustritt, und es läßt sich eine Eytierung erzwecken, so ist dieß immer der sicherste Weg zur Heilung zu gelangen, das Beste läßt sich hoffen, wenn die Bubonen eytern.

§. XII.

Bey schwachen Subjekten, wenn sie den Leib nicht frey haben, fängt man die Kur mit Klystiren an, Purganzen sind ihnen nicht dienlich, weil sie noch mehr entkräften, und Anlaß zu einer gefährlichen Diarrhöe geben könnten; kommen dergleichen Diarrhöen gleich zu Anfange der Krankheit hinzu, so wären sie eben so gefährlich, als von selbst entstandene Blutungen aus der Nase. Wenn sie aber Aufstossen, Eckel, Brechzwang, und Magenwehe litten, so würde ein gelindes Brechmittel seine gute Dienste nicht versagen. Auch gelinde schweißtreibende Mittel, wenn sie beynebst mit herzbelebenden

den und stärkenden Mitteln versehen werden, können zuträglich seyn. Das Oxycrat, d. i. drey Theile Wasser mit einem Theile Essig gemischt, Limonade können zum Trank dienen. Um die Ausdünstung zu befördern, kann man Gebrauch machen von Aufgüsse der Veronika, Salvey, Mentha, Rutha, von Abkochungen der Wachholderbeere, vom Thee aus Söllunderblüh, oder Kontrajerva, von Kampher in Pulver, von Theriak; auch, nachdem die Umstände der Krankheit es fordern, kann man den 5ten oder 7ten Tag die Fiebrinde in Pulver oder Abkochung darreichen, wenn der Lauf der Krankheit darnach geeignet ist. Solchen, die sehr schwach sind, kann man öfters den liquorem cornu cervi succinatum zum riechen unter die Nase halten, und einige Tropfen davon unter das Getränk geben. Bey denen, die in Schlassucht dahin liegen, ist ein auf den Nacken gelegtes Blasenpflaster von gutem Nutzen. Nur muß man darauf Rücksicht nehmen, daß der Schweiß nicht unmäßig erpreßt werde, weil sonst die Kranken all zusehr geschwächt würden: daher soll der Kranke nicht zu ängstlich bedeckt, und es sollen sein Hemd, Leintücher, und die Decke öfters gewechselt, und die Theegetränke nicht gar warm gereicht werden.

§. XIII.

Kranke, die ein starkes Fieber mit vollem harten Puls haben, können ohne Gefahr zu laufen, auch ein Aderlaß ertragen, ja nach Umständen auch mehrere. In solchen Fällen muß die Kurart antiphlogistisch eingerichtet werden; die antiphlogistische Mixtur, ein Gerstendekoft, oder erweichende Getränke mit Orymel können hier eben so zuträglich seyn, als bey andern hitzigen oder Entzündungsfiebern. Ist der Leib zu Anfange oder währendem Verlaufe der Krankheit verstopft, so mache man Gebrauch

von erweichenden Klystiren mit wenig Sauerhönig versezt. Man muß den Puls bey dergleichen Kranken wohl studiren, denn nicht immer ist er bey Plethorischen erhoben, voll und hart, oft tief und unterdrückt, weil wegen Uebermaße des Blutes die Elastizität des Herzen und der Arterien vermindert ist, die erst nach angemessenem Uderlasse wieder hergestellt wird, und dann wird der Puls auch erst fühlbarer. In solchen Fällen hat man sich auch von freywilligen Nasenbluten einen heilsamen Erfolg zu versprechen, besonders wenn es sich den 5ten 7ten Tag einstellt, und die Zufälle sich darnach vermindern. In meiner Abhandlung von der Entzündungsgeschwulst (I. Theil 1786. Seite 214.) in den Reflexionen ist des Lazarus Riverius gedacht in Ansehung seiner Beobachtungen, die er in der Pest zu Montpellier machte. Die Aerzte hatten es sich zum Systeme gemacht, keine Uderlässe in Gebrauch zu ziehen, ungeachtet alle, so krank wurden, auch dahin starben. Lazarus Riverius als ein Mann, der nicht dem gemeinen Urtheil, sondern der gesunden Vernunft folgte, wie es jeder Mann von Kopf in solchen Umständen thun muß, fieng an, sich kleiner Uderlässe zu bedienen. Nach Maafgabe, als das Herz und die Arterien dadurch belebt wurden, erhob sich der Puls mehr, die Kranken wurden kräftiger, Schlassucht, Delirium, und Convulsionen lieffen nach, die Bubonen und Carbunkeln gingen allmählig in Eytierung und die Kranken genasen.

§. XIV.

Im Falle sich die Natur nicht von selbst durch die Eytierung helfen kann, muß man ihr auch von außen zu Hilfe kommen. Es ist daher, wenn sich die Kranken nicht selbst erklären können, rathsam, den Körper des Kranken öfters zu besehen, und wenn sich Carbunkeln offenbaren, sie zu
schreib

schröpfen, oder zu brennen. Die Bubonen kann man mit Zwiebeln reiben, und ein reizendes Pflaster, 2 Theile Mellilotenpflaster mit einem Theile Vesikatorpflaster gemischt, oder einen erweichenden Breyumschlag mit Senfmehl darüber legen. Ich kannte einen Oberchirurgus, der zur Zeit der letzten Pestepidemie in Siebenbürgen, wenn die Bubonen nicht gleich die ersten zwey Tage das Ansehen zur Ecyterung gaben, sie sogleich extirpirte, und auf diese Art die Natur zur Ecyterung zwang, und so war er am glücklichsten in Heilung der Pestkranken.

§. XV.

Lassen sich die Bubonen zur Ecyterung an, so öfnet man sie, verbindet sie mit dem digestivo composito, und sucht die Ecyterung so gut, als möglich, zu unterhalten. Wenn sich der Grund des Geschwüres nachher in einigen Tagen nicht reinigen wollte, sondern speckigt bliebe, so kann man die erwähnte Digestivsalbe mit dem unguento aegyptiaco versetzen, und das Geschwür damit verbinden, bis es rein ist, sodann bedient man sich wieder der Digestivsalbe allein. Die Phlyctenen behandelt man auch mit dieser Salbe, in dem man sie auf kleine Leinwandstücke aufgestrichen überlegt.

§. XVI.

Die Carbunkeln verrathen sich gemeiniglich durch ein weißes im Centrum befindliches Pünktchen, im Umkreise sind sie anfangs roth, nachher werden sie livid. Diese kann man mit Basilikumsalbe verbinden, und einen erweichenden Breyumschlag darüber legen. Lassen sie sich nicht bald zur Ecyterung an, so schröpfe man sie, brenne sie, und verbinde sie mit dem durch Aegyptiaksalbe versetzten unguento digestivo composito; ist die Schorfe abgelöst, sodann mit der Digestivsalbe allein. Käme Brand

hinzu, so muß man die Fiebrerrinde in Pulver oder Abkochung in großer Gabe verabreichen. Ueber den Verband mit der Digestivsalbe lege man Umschläge aus decocto antiseptico oder vulnerario. Die Diät soll dünne, jedoch substantios seyn. Genuß grüner Gemüse mit ein wenig Essig oder Wein, gute, saftige, aber nicht fette Suppen, worinn Reis, Gersten Semmel abgekocht, und die mit Weinessig, Limoniensaft verfeßt sind, werden sehr zuträglich seyn.

§. XVII.

Blutungen aus der Nase, die zu Anfange der Krankheit entstehen, müssen, zumal bey schwächlichen, ohnehin zu aufgelösten Säften geneigten Körpern mit aller Sorgfalt zu stillen getrachtet werden. Das päpstliche Wundwasser, der antiseptische Essig können dienen zur Befeuchtung langer Bourdonet, die man in die Nase bis an die offenen Gefäße bringt. Wäre aber die Hämorrhagie mäßig, und entstände erst den 7ten oder 9ten Tag, und man hätte Grund, sie als kritisch anzusehen, dann kann man sie der Natur überlassen, es wäre denn der Fall, daß sie so anhielt, daß der Kranke dadurch merklich matt würde. Blutabgänge durch die Wege des Stuhls, oder bey Weibern durch den gemeinen Weg müssen, wenn sie symptomatisch sind, durch die in solchen Fällen angezeigten zusammenziehenden und stärkenden Mittel gestillt werden. Es dienen balsamische zusammenziehende Klystire mit Andromachs - Theriak, Diascordium, armenischen Bolus in kleiner Gabe, gerösteten Rheubarbara. Zum gemeinen Trank dient das Oxirrat, oder Wasser mit einigen Tropfen Vitriolgeist, und vielleicht kann einigen auch rother Wein mit Rosenblättern oder Fiebrerrinde abgekocht zuträglich seyn.

§. XVIII.

§. XVIII.

Kranke dieser Art haben mehr, als jeder andere, genaue Abscheidung voneinander, Durchlüftung und Reinlichkeit der Zimmer oder Baracken und der Bette vornehmlich. Jene, die z. B. Petetschenausschläge haben, müssen von solchen abgesondert seyn, die Bubonen oder Carbunkeln haben, so auch die unbedeutend Kranken von den Rekonvalescenten. Man muß wenig Kranke in ein Zimmer oder eine Baracke legen, damit die Luft nicht noch mehr verdorben werde. Ohne höchste Noth sollen selbst im Winter die Oefen nicht geheizet werden, und wäre das Einheizen unvermeidlich, so soll der Wärmegrad sehr mäßig seyn. Zwey drey mal des Tages sollen die Thüre und Fenster geöffnet werden, damit die Luft erneuert werde, besonders wenn heiteres Wetter ist. Die Kälte selbst ist ein vortrefliches Gegengift dieser Krankheit, denn, wie schon gesagt, durch die Kälte allein wird oft dem Uebel ein Ende gemacht.

§. XIX.

Die Rekonvalescenten, sollen noch durch 10 — 15 Tage der grösseren Sicherheit wegen von den Gesunden abgesondert bleiben. Die Todten sollen tief in die Erde begraben werden. Auch weit entfernt von Lägern und bewohnten Orten, wo freye spielende Luft ist, sollen die Grabstätten angebracht werden.

§. XX.

Um der Ansteckung zu entgehen, muß man sich vor allem mit Muth und Unererschrockenheit waffnen, denn nichts kann die Ansteckung mehr begünstigen, und die Gefahr der Krankheit vergrößern, als Furcht und Zaghaftigkeit, und Gemüthsaffekten. Glaubwürdige Schriftsteller versichern, daß zu Pestzeiten mehr Menschen aus Scheue und Furcht gestorben sind,

als an der Krankheit selbst. Da das Pestgift durch Ansteckung mitgetheilt wird, so muß man, soviel möglich, alle Gemeinschaft mit Pestkranken abschneiden, und diese, sobald sich Zeichen dieser Krankheit bey ihnen offenbaren, ganz von andern absondern, so daß sie nicht den geringsten Umgang mit Gesunden pflegen können. Es geschieht zwar nicht so leicht, daß bey einer Armee das Pestgift Eingang findet: indessen müssen doch alle Verhütungs-Anstalten, sobald man nur von ferne das Herrschen dieser Seuche vernimmt, getroffen werden, so gut sie sich nur nach den Umständen treffen lassen. Die kommandirenden Generale werden alle thunliche Vorkehrungen hierinn treffen, wiewohl es in Kriegszeiten schwerer hält, als in Friedenszeiten, wo man durch Aufhebung des Kommerzes, und durch Halten der Quarantaine gute Remedirungs-Anstalten viel leichter treffen kann. Die kommandirenden werden inzwischen immer genug thun, wenn sie in der Armee genau und streng darauf halten, daß jene, die das Uebel spüren, sogleich sich melden, und ferner, wenn Vorsorge getroffen ist, daß die Kranken sogleich von andern Gesunden abgesondert werden. Auch ist auf die erbeuteten Sachen besonders in Ansehung der Gränizer, welche bey ihrer Rückkehr nach Hause immer Kleidungsstücke für ihre Familien mit sich zu nehmen gewöhnt sind, alle Aufmerksamkeit zu tragen.

§. XXI.

Die Bette der Pestkranken müssen, seye es, daß die Kranken genesen, oder gestorben sind, sogleich ganz verbrennt werden. Es muß unter der schärfsten Strafe verbothen werden, daß sich Niemand unterstehe, Kleider von einem Pestkranken auf seinen eigenen Leibe zu bringen, eben so wenig von gefangenen oder todtzueliebenern Feinden, wo man gegründeten Verdacht haben dürfte, daß die Pestseuche unter ihnen herrsche, oder geherrscht habe;

habe ; denn meistens hat sich die Pest durch Kleider eingeschlichen und ausgebreitet , und daher ist es immer in Kriegszeiten besser , feindliche Kleidungsstücke hintanzulassen , oder zu verbrennen , als eine so verheerende Seuche unter die Armee einzuführen , die in der Folge durch die ganze Monarchie könnte verbreitet werden. Man müste ja oft ganze Dörfer verbrennen , um nur der Seuche Einhalt zu thun. Um also diesfalls sicher zu seyn , ist es am rathsamsten mit den Betten der Pestkranken auch ihre Kleider in Kriegszeiten zu verbrennen , todt gefundene Feinde mit ihren Kleidern mittels Hacken , Stangen , Gewehr , und Bajonetten tief in die Erde zu begraben , ohne sie mit Händen zu betasten. Etwa dürfte der kommandirende Herr General auch rathsam finden , jene , so die Todten begraben haben , ebenfalls Quarantaine machen zu lassen , denn nie kann Vorsicht genug gebraucht werden , da es bekant ist , daß in der Wolle und in Pelzen das Pestgift lange Zeit verborgen bleiben kann. Nur Silber , Kupfer , Zinn , Gold und Stahl kann man entweder mit Essig oder Weingeist sauber abwaschen , oder durch das Feuer purificiren , und auf diese Art beyhalten. Geräthe aus Bein , aus Leder , Holz können ebenfalls mittels eines Leinwandstückes , so mit Essig oder Brandwein benetzt , gut abgerieben werden.

§. XXII.

Hauptsächlich muß eine gute Lebensordnung in Absicht auf die so genannten nicht natürlichen Dinge beobachtet werden. Die Offiziere müssen trachten , durch ein nüchternes Leben , und durch Pflege des Magens die Kräfte zu erhalten , und daher sich mit gesunden leicht verdaulichen Speisen nähren , sich hingegen enthalten von schwer verdaulichem Fleische , Fischen , unreinen Wasser , und allen dem , was zur Fäulung neigt. Denen , so
schwa-

schwache Magen haben, ist nebst dem mäßigen Genuß eines guten Weins öfters eine kleine Gabe von Rhabarbarapulver dienlich, noch besser, wer die Wurzel davon eine Haselnuß groß früh nüchtern kauen, und darauf, oder auch ohne dieß einen Thee aus Veronika oder Melissa, oder Salbey, oder Chamillen trinken mag. Die Gemeinen können auch Wachholderbeere kauen.

§. XXIII.

Da sich der gemeine Mann nicht mit jener Bequemlichkeit pflegen kann, wie der Offizier, so muß man diesen nach der im II. Kapitel §. XXI. vorbeschriebenen Art wohlgereinigtes Wasser mit Essig vermischt trinken lassen. Die Offizier können den so genannten antiseptischen Essig, oder einige Tropfen süßen Salpetergeist oder aromatischen Geist unter das Wasser mischen, oder auch Limonade trinken. Auf freye ungehinderte Ausdünstung sowohl bey Tage als bey Nacht muß wohl gehalten werden, und der Körper mit Kleidung immer gut versorgt seyn.

§. XXIV.

Die Chirurgen und Krankenwärter, so den Kranken beystehen, haben mehr als jeder andere darauf zu sehen, sich unversehrt zu erhalten, den Magen nicht zu überladen, keinen Speichel in den Krankenzimmern während ihres Aufenthalts zu verschlucken, sondern öfters auszuspülen, den Mund mit antiseptischen Essig oft auszuspülen, und diesen auch in die Nase hinauf zu ziehen. Auch der mit Skordium oder Veronika abgeseidene Wein kann gebraucht werden. Zur Zeit der Ordination und des Verbandes können die Chirurgen ein Stückchen Bertramwurzel (rad. pyrethri), oder Muskatnuß, oder Gewürznägeln, oder ein Paar Pfefferkörner im Munde nehmen: fühlen sie ungeachtet aller Vorsicht den Magen

angegriffen, so ist es rathsam, auf der Stelle ein leichtes Brechmittel, und bey verstopftem Leibe ganz einfache Klystire zu nehmen. Außer den Stunden der Beschäftigung können sie in der freyen Luft umher gehen, die Zimmer oder Baracken der Kranken, und ihre eigene Wohnungen so wie ihre Kleider wohl und oft ausräuchern; wenn sie vom Krankenhause weggehen, die Kleider wechseln, und sie der freyen Luft aussetzen, auch wo möglich jedes Mal mit Wachholderbeer, mit Weyrauch aus Benzoe, Kampfer, Myrrha u. d. gl. ausräucheren.

§. XXV.

Sie sollen keine Kleidung aus Wolle oder Pelzen tragen. Alle, die zum Krankendienst gehören, werden gut thun, sich mit Kleidung aus Zwilch oder Leder oder Wachleinwand zu bedecken, die das in der Luft befindliche Miasma nicht so leicht als Wolle und Pelz in sich nehmen. Bevor sie in die Krankenzimmer gehen, sollen sie ein Stückchen Rheubarbar kauen, um den Magen zu reinigen, und zu stärken.

§. XXVI.

Eben so ist ein guter starker Wein mässig genossen, für den Magen gut, er unterhält die Kräfte, und widersteht der Fäulung. Ich habe Contumaz-Chirurgen gekannt, die mit Verpesteten zu thun hatten, und sich durch klugen Gebrauch des Weins allein so lange unversehr erhalten, bis sie Mißbrauch davon machten. Jene, die von Natur aus keinen Wein tranken, und sich auch nicht daran gewöhnen konnten, nahmen alle Tage eine kleine Gabe von Andromachs-Theriac, von der Diascordium-Lattwerge, oder etwas Fieberrinde. Die Krankenwärter können sich vor der Krankheit bewahren, durch einen mässigen Genuß des Brandweins, eines aromatischen Rosoglio, und durch den Trank des frischen mit an-

tiseptischen Essig versetzten Wassers, wenn sie anderst die oben gegebenen Vorsichtsregeln dabey beobachten.

§. XXVII.

Die Chirurgen sollen sich jener Instrumenten, welcher sie sich bey Verpesteten zur Eröffnung der Geschwülste bedient haben, nicht wieder bey andern bedienen; denn wenn etwas von Eyster zurückgeblieben wäre, so könnten sie leicht andern sonst gesunden Körpern das Pestfieber einimpfen; Kadaver sollen unter diesen Umständen gar nicht geöffnet werden, eben so sollen sie die schon ein Mal bey dem Verband gebrauchten Leinwandstücke wohl waschen lassen, und wo möglich sich ihrer in der Folge gar nimmer bedienen, sondern viel lieber jedes Mal ungebrauchte Binden, und Kompressen zur Hand nehmen. Durch Befolgung dieser Vorschriften allein haben wir schon größtentheils Hofnung, uns einen guten Erfolg zu versprechen, um so mehr, da heutiges Tags die medizinischen Polizey-Anordnungen viel besser, und den Umständen weit angemessener sind, als in vorigen Zeiten.